

Zeitschrift: Schweizer Revue : die Zeitschrift für Auslandschweizer
Band: 21 (1994)
Heft: 3

Artikel: Zum Internationalen Jahr der Familie : zusammengewürfelte
Gemeinschaften
Autor: Baumann, Alice
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-910264>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

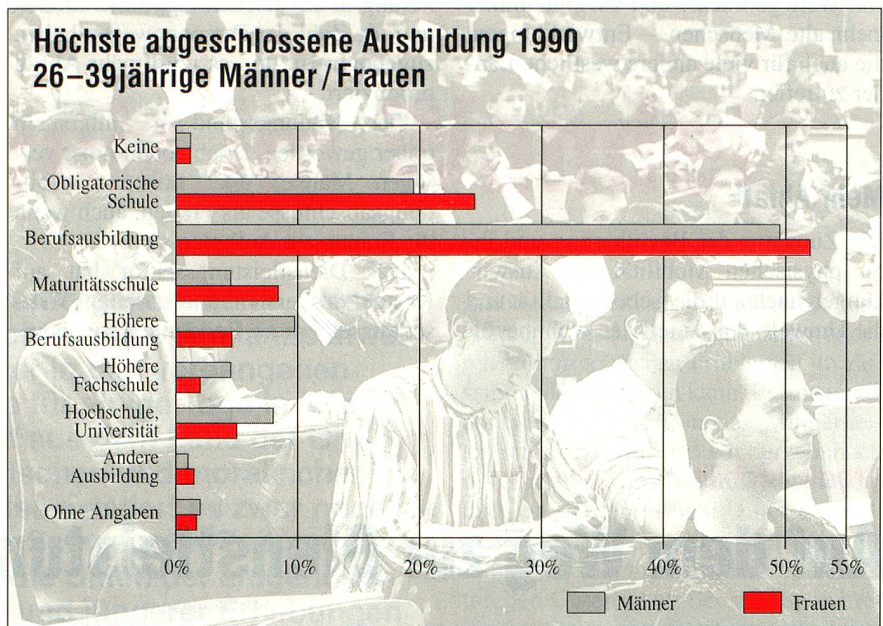
Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Ausbildung: gut, aber...

Beim Blick über die Landesgrenzen hinaus fällt der gute Bildungsstand der Schweizer Bevölkerung auf. Dies unterstreicht das Bundesamt für Statistik in seinen im vergangenen Jahr zum ersten Mal veröffentlichten «Bildungsindikatoren Schweiz». Vier von fünf Personen haben im Anschluss an die obligatorische Schulzeit eine weiterführende Ausbildung abgeschlossen. Damit liegt die Schweiz mit Deutschland und den USA an der internationalen Spitze.

Ein Fünftel der Bevölkerung hat eine Ausbildung auf Tertiärstufe (Hochschulen und höhere Berufsbildung) abgeschlossen. Die Mehrheit der Studierenden (zwei Drittel) entschliesst sich jedoch für den Abschluss einer höheren Berufsausbildung und nicht für ein Hochschulstudium. Mit ihrem Anteil an berufsbegleitenden Ausbildungen auf Tertiärstufe (40%) unterscheidet sich die Schweiz deutlich vom Ausland. Auch im Bildungsbereich sind zudem



Unterschiede zwischen Männern und Frauen vorhanden. Noch immer erreichen junge Frauen nicht den gleichen Bildungsstand wie junge Männer. Hier

muss die Erklärung in der traditionellen Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern gesucht werden. ■

Zum Internationalen Jahr der Familie

Zusammengewürfelte Gemeinschaften

1994 – Uno-Jahr der Familie. Die Vereinten Nationen haben eine von Schwund bedrohte Gattung zum Thema erhoben. Die Familie ist zwar nicht tot – sie sieht aber anders aus.

Im Uno-Jahr der Familie ist die Schweizer Gesellschaft im Wandel. Die klassische Kern-Familie (Elternpaar mit Kind/ern) ist im Rückgang, Patchwork-,

Alice Baumann

Lego- oder Puzzle-Familien sind Trumpf. Entsprachen 1980 noch 42 Prozent aller Haushalte dem Bild der Kernfamilie, so waren es zehn Jahre später nur noch 38 Prozent. Der Anteil der Eineltern-Familie (Alleinerziehende/r Mutter oder Vater mit Kind/ern) betrug 1980 12, 1990 14 Prozent.

Ein Drittel der Schweizer Bevölkerung lebt als Single, etwas mehr als ein Viertel als kinderloses Paar. Geschiedene Eltern finden sich oft zu Puzzle- oder

Patchwork-Familien zusammen. Ein Paar, sechs Kinder und vier Familiennamen: das ist eine typische Patchwork-Familie. Denn auch wenn jede dritte Ehe geschieden wird, bleiben die Scheidungskinder, Einelternfamilien und Wochenendväter nicht sich selbst überlassen – sie bilden Zweit- und Drittfamilien. Oft leben neu gebildete Paare, ihre gemeinsamen Kinder, deren Stief-, Halb- und Wochenendgeschwister unter einem Dach.

Wie erste Forschungen zeigen, sind diese Fortsetzungsfamilien keineswegs defizitär: Die weitverzweigten Verwandt- und Bekanntschaften lehren Toleranz, festigen freundschaftliche Bande und lassen hohe Sozialkompetenzen entstehen.

Kaum Vorbilder

Die Stieffamilie ist keine Neuerung, kam sie doch schon in Grimms Märchen zum Zug, wenn auch in sehr negativer Form. Aber weder der Fall Aschenputtel noch die Stiefmutter von Hänsel und Gretel werden dem gerecht, was eine zusammengewürfelte Familie sein will: ideale Ergänzung im Sinne ei-

Das Internationale Jahr der Familie steht unter dem Motto «Demokratisches Miteinander im Herzen der Gesellschaft». Eine Umfrage bei den entsprechenden Institutionen in der Schweiz ergab, dass 1994 «als Ausgangspunkt für eine neue Sozial- und Gesellschaftspolitik dienen soll, «eine bestimmte Form der Familie zu erhalten», sondern einen Beitrag zu leisten an eine Struktur, die den Einzelnen trage.

Übrigens war auch die so oft gepriesene, dem christlichen Glauben zugrunde liegende Heilige Familie eine höchst unkonventionelle Kombination: Vom Elternpaar wissen wir nicht, ob es überhaupt verheiratet war; woher die Frau schwanger war, wusste nur sie allein; der Heiland, der für alle Welt geboren wurde, war wohl ein jüdisches Kind, aber zugleich auch in allen Kulturen ein Fremder. Der Stall zu Bethlehem: Wenn das kein Symbol ist für eine Familie in all ihren Abweichungen und Überraschungen!
(Quelle: Evangelisch-reformierte Monatszeitung Sämamm)

nes Patchwork oder Legospiels nämlich. Doch ein Patchwork will geduldig zusammengenährt, ein Legospiel sorgfältig zusammengesetzt sein: Es gilt, unterschiedliche Gefühlswelten, Raumanprüche, Erziehungsprinzipien zu respektieren. Schwierig macht die Lebensexperimente der Mangel an Vorbildern: Mit Ausnahme von Bundesratskandidatin Christiane Brunner hat bislang kaum eine prominente Schweizerin, ein bekannter Schweizer das Abweichen von der klassischen Kleinfamilie ins Bild gerückt. Zudem wird weder über die glücklichen noch über die scheiternden Fortsetzungsfamilien offiziell Buch geführt; es gibt also keine Statistik. «Über Hühnerhöfe weiss man bei uns besser Bescheid als über Familien», gab Ruth Rutmann, Leiterin der Abteilung Erziehung der Pro Juventute Schweiz, der «Sonntags-Zeitung» zu Protokoll. Gemäss Schätzungen aufgrund umliegender Länder erprobten 20 Prozent der Bevölkerung die neuen Familienformen.

Was ist überhaupt eine Familie? Bei der Pro Juventute hat man sich folgende Definition zurechtgelegt: «Wo Erwachsene mit Kindern und Jugendlichen verantwortlich, fürsorglich und mit der Absicht auf Dauer zusammenleben, bilden

sie eine Familie.» Die Botschaft ist so simpel wie einleuchtend: Nicht die Form, die Qualität zählt. Familie ist dort, wo du dich wohlfühlst.

Bloss 200 Jahre alt

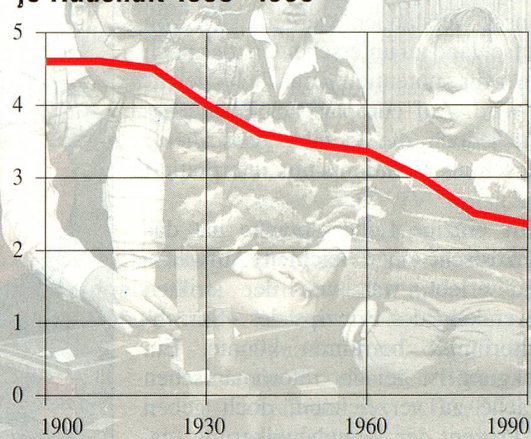
Die so selbstverständlich als Klein- oder Kernfamilie gepriesene Institution gibt es übrigens erst seit 200 Jahren! Auch die Familie ist also kein erratic Block oder unverwüchtlicher Findling, sondern eine von wirtschaftlichen, sozialen, kulturellen und politischen Verhältnissen geprägte Form des Zusammenlebens. Im Mitteleuropa der vorindustriellen Zeit gab es weder eine Trennung zwischen Beruf, häuslichem Alltag und Freizeit noch zwischen Bekannten und Verwandten. Alle, die unter einem Dach lebten, bildeten eine Wirtschaftsgemeinschaft.

Industrialisierung und Arbeitsteilung bewirkten im 18. und 19. Jahrhundert die Auflösung dieser Hausgemeinschaften. Die Arbeits- wurde von der Ge-

fühlsgemeinschaft abgelöst. Das für moderne Familien typische Gefühl von Privatheit und Intimität bildete sich heran. Dessen Schattenseite: Während die ausserhäusliche Erwerbsarbeit und das politische Engagement den Männern vorbehalten war, wurden die Frauen auf die Familien eingeschränkt.

In dem Masse, wie sich die Stellung der Frau änderte und noch immer ändert, wandelt sich auch die familiäre Wirklichkeit. ■

Durchschnittliche Personenzahl je Haushalt 1900–1990



Sprachen und Religionen

Sprachenvielfalt wächst – Kirche schrumpft

Zum ersten Mal in der Schweizer Geschichte haben die Nichtlandessprachen (8,9%) einen grösseren Anteil als das Italienische (7,6%). Im Bereich Sprachen ist dies ein zentrales Ergebnis der Volkszählung von 1990. Bei den Religionen ist die Zahl der Personen ohne Konfessionszugehörigkeit stark angestiegen.

Die Volkszählung hat gezeigt, dass innerhalb der Schweizer Wohnbevölkerung (Schweizer und Ausländer) auch im Bereich der Sprachen grössere Veränderungen stattfinden. Zu dieser Entwicklung haben in erster Linie drei Umstände beigetragen:

Erstens hat die Zahl der Einwanderer aus den traditionellen europäischen Herkunftsländern abgenommen, und ein Teil der früher Eingewanderten ist in der Deutschschweiz eingebürgert worden. Dies erklärt beispielsweise den Rückgang des Italienischen als Mutter-

sprache (minus 2,2%). Dass das Italienische ausserhalb seines traditionellen Verbreitungsgebiets zurückgegangen ist, hängt damit zusammen, dass für zahlreiche italienische Immigranten der zweiten oder dritten Generation Italienisch nicht mehr Hauptsprache ist. Aber die Erhebung hat auch gezeigt, dass 14,5 Prozent der Wohnbevölkerung die italienische Sprache beherrschen.

Zweitens hat der Anteil der ausländischen Wohnbevölkerung aus anderen europäischen und aus nichteuropäischen Ländern zugenommen. Gegen-

über 1980 ist der Anteil der Nichtlandessprachen in der Wohnbevölkerung um 2,9% gestiegen. Vor allem Türkisch und Serbokroatisch haben an Bedeutung gewonnen.

Und drittens geben 10,9 Prozent der Wohnbevölkerung an, Englisch zu beherrschen, obwohl nur 0,9 Prozent englischer Muttersprache sind. Ein Prozentsatz, der in der Schweiz und auch international steigende Tendenzen aufweist. Nicht zufällig hat eine kürzlich bei Jugendlichen durchgeführte Umfrage ergeben, dass Englisch in der Romandie und in der Deutschschweiz die beliebteste Fremdsprache ist (im Tessin haben Französisch und Deutsch noch Vorrang). Kritische Stimmen geben zu bedenken, dass das Englische schon bald zur eigentlichen nationalen Verständigungssprache werden könnte, falls die Deutschschweizer – auch gegenüber den andern Sprachgruppen –